

Bemerkungen zum Stand der Prospektionen in den Tälern von Lone und Hürbe (Baden-Württemberg)

Hermann Glatzle
Dorfstraße 74
72074 Tübingen

Zusammenfassung: In den vergangenen Jahren unternahm der Verfasser systematische Prospektionen in den Tälern von Lone und Hürbe in Baden-Württemberg, um zu klären, in wie weit auf diese Weise bisher unbekannte, für eine archäologische Bearbeitung lohnende Fundstellen entdeckt werden können. Dabei wurden, wenn möglich, quantitativ und qualitativ Hohlräume ab mindestens 25 cm Durchmesser an den Lone- und Hürbetalhängen erfasst und bewertet. Unterschieden wurden dabei Höhlen, Abris, Tierbauten und sonstige Geländestrukturen wie z.B. Dolinen. Insgesamt wurden 145 Stellen erfasst und hinsichtlich ihrer archäologischen Relevanz eingeschätzt. Am höchsten ist die Wahrscheinlichkeit, auf archäologisch relevante Funde zu treffen, in den Höhlen, während Tierbauten, von denen vier Typen unterschieden werden, vor allem dann für Archäologen interessant sind, wenn hinter ihnen ausreichend große, heute verborgene Hohlräume liegen.

Schlagwörter: Südwestdeutschland, Höhlen, Abris, Tierbauten, Prospektion

Site Prospection in the Valleys of Lone and Hürbe (Baden-Württemberg)

Abstract: *During the last years the author conducted systematic site prospection in the valleys of Lone and Hürbe in Baden-Württemberg (southwestern Germany) to clarify, to which extent it might be possible to find yet unknown sites meriting an archaeological investigation. If possible, cavities in the slopes of Lone and Hürbe with a diameter of at least 25 cm were documented and evaluated both quantitatively and qualitatively. In doing so, the author differentiated between caves, rockshelters, dens, and other structures such as sinkholes. A total of 145 localities was documented and evaluated with regard to their archaeological relevance. The highest probability to find archaeologically relevant material is given in caves, while dens, subdivided into four types, are only of interest if cavities of sufficient size can be detected below or behind them.*

Keywords: *Southwestern Germany, Caves, Rockshelters, Dens, Site prospection*

Motivation

Durch die faszinierenden archäologischen Funde im Lone- und Achtal angeregt, ist in mir über Jahre die Überzeugung gewachsen, dass unsere eiszeitlichen Vorfahren noch an weiteren Stellen ihre Spuren hinterlassen haben, zumal die Erhaltungsbedingungen in der kalkreichen Umgebung günstig sind. Diese noch nicht genauer untersuchten Stellen sind verborgener als die bisher ausgegrabenen Höhlen, die in der Regel für jeden Besucher des Lonetals als auffällige große Löcher in Massekalkfelsen sichtbar waren und sind. Die Entdeckungsgeschichte der Vogelherdhöhle zeigt, dass manche früher genutzten Höhlenräume später äußerlich wenig in Erscheinung traten, weil sie im Laufe der Zeit immer mehr verschüttet wurden.

Füchse und vor allem Dachse nutzen auf der Schwäbischen Alb gerne schon vorhandene Spalten und Löcher und erweitern sie, indem sie die für sie beweglichen Sedimentanteile als Auswurfhügel vor die Höhlung schaffen. Diese können also Hinweise auf verschüttete Hohlräume geben. So fand der Heimatforscher Hermann Mohn aus Heidenheim im Mai 1931 in dem Erdauswurf eines Dachsbaus auf der Kuppe des Vogelherds „einige unscheinbare Silexsplitter“ (Riek 1934, VIII). Dies führte im Juli 1931 zu

einer Probegrabung und schließlich zur vollständigen Ausgrabung der Vogelherdhöhle bis 01.10.1931. Eine ähnliche Situation erwähnt Joachim Hahn (1985, 44) für den nur wenige Kilometer entfernten Bockstein: „Bamberger hatte am Bockstein Füchse im Fels verschwinden sehen, was ihn, als aufmerksamem Beobachter, mit Recht auf größere, äußerlich nicht sichtbare Hohlräume schließen ließ“.

Deshalb habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, möglichst quantitativ und qualitativ die Hohlräume ab Fuchsbaugröße an den Lone- und Hürbetalhängen zu erfassen und zu bewerten. Als Erfassungszeitraum bot sich vor allem die Ruhezeit der Vegetation im Winter an, da die Sichtverhältnisse in den üblicherweise mit Laubwald bestandenen Talhängen dann weit besser sind als in den übrigen Jahreszeiten. Besonders vorteilhaft zum Auffinden von Tierhöhlen zeigten sich längere Perioden mit einer geschlossenen Schneedecke, weil verdichtete Trittsuren auf die Eingänge von Tierbauten hinwiesen.

Vorgehensweise

Nach dem Auffinden von Tierbauten oder größeren Höhlungen wurden diese oberflächlich vermessen, Auffälligkeiten beschrieben und fotografisch erfasst. Die genaue Lage wurde durch ein GPS-Messgerät von Garmin (e Trex, high sensitivity) erfasst. Die Einheiten sind im Karten-Bezugssystem WGS 84 in Winkelgraden angegeben. Die Höhenangaben des Gerätes scheinen in der Regel einige Meter zu hoch auszufallen.

Von jeder entdeckten Stelle wurde ein Protokoll über die Position, Lage, Ausrichtung, Maße und über Auffälligkeiten angelegt. Darüber hinaus enthalten die Angaben jeweils eine subjektive Aussage über eine mögliche archäologische Relevanz. Sämtliche gefundenen Stellen wurden in eine Karte mit dem Maßstab 1:1000 eingetragen und auch in einer Übersicht von Google Earth registriert. Da die Einzelergebnisse nicht unkontrolliert in die Öffentlichkeit gelangen sollen, um sinnlose Raubgrabungen zu vermeiden, werden sie hier nicht detailliert dargestellt.

Zur Klassifizierung der gefundenen Hohlräume hielt ich mich an folgende Definitionen:

Höhle

Vom Menschen nutzbarer Hohlraum, der tiefer als hoch ist (eventuell auch verschüttet).

Abri

Vom Menschen nutzbarer Felsüberhang, der höher und breiter als tief ist.

Tierbau

Höhlung mit mindestens 25 cm Durchmesser und mehr als 3 m Tiefe.

Sonstiges

Auffallende Geländestrukturen, die durch frühere Hohlräume entstanden sein könnten, z.B. Dolinen.

Ergebnisse

Bei der Auswertung der Stellen war für mich überraschend, wie viele Höhlungen ab Fuchsbaugröße mit mindestens 25 cm Durchmesser insgesamt zu finden waren. Vor den Begehungen hatte ich nur etwa die halbe Menge vermutet.

Die Hohlräume fanden sich vor allem in den steileren Regionen der Talhänge mit sichtbaren Massenkalkfelsen. In den geologisch weicheren Schichtkalken des Weißjura zeta (Zetaschüsseln), die flachere Konturen aufweisen, fanden sich kilometerweit keine Höhlungen. Hermann Huber (2002, 39) beschreibt dieses Phänomen eindrücklich: „Braucht ein Eiszeitarchäologe eine neue Fundstelle, sucht er bei den Massekalkfelsen nach einem Dachsbau. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann er dort eine neue Höhle ausgraben“.

Nach meinen Beobachtungen lassen sich vor allem vier Typen von *Tierbauten* feststellen:

1. Wassererosionslöcher: Man kann den von früherem Fließwasser durch Kalkauflösung verursachten Wasserverlauf deutlich ausmachen. Die Wände des Hohlraums sind glatt und zeigen unregelmäßige abgerundete Auskolkungen. In der Regel gibt es auf dem Boden wenig Sedimente. Diese Tierbauten sind für Archäologen in der Regel uninteressant.

2. Tierhöhlen in Spalten: Durch Spalten teilweise sehr großer abgebrochener Steinbrocken entstandene Hohlräume, die von Tieren genutzt werden (Abb. 1). Sie sind archäologisch nur interessant, wenn unter dem abgestürzten Felsenteil zu archäologisch relevanter Zeit eine Höhle bestand. Dies ist umso wahrscheinlicher, je mehr Tierbaueingänge in einem Felsmassiv zu entdecken sind (Abb. 2).

3. Tierhöhlen unter Versturzböcken: An verschiedenen Stellen (besonders markant an Massenkalkfelsen, die nasenartige Wendepunkte im Talverlauf darstellen), finden sich unterschiedlich große Versturzböcke, die zwischen den Lagerlücken genügend Platz für bewohnbare Tierhöhlen bieten. Falls sich vor den vorwiegend durch Frosterosion abgespaltenen Felsblöcken ein Hohlraum unter und hinter den Blöcken verbirgt, könnten diese Stellen auch von archäologischem Interesse sein (Abb. 3). Falls diese Stellen keinen größeren Hohlraum verdecken, sind sie nicht von Interesse für Archäologen (Abb. 4).

4. Tierhöhlen unter Felsdächern: Sie können am ehesten die Oberkante großer bewohnbarer Höhlen anzeigen. Die Wahrscheinlichkeit, dass verborgene Höhlenhallen hinter und unter dem Tierbaueingang zu finden sind, steigt mit der Auswurfmenge und der Flachheit des Winkels der Seitenflanken der Öffnung und mit der Menge des ausgeworfenen Sedimentmaterials. Da Dachse im Vergleich zu Füchsen eine weit aktivere Grabtätigkeit aufweisen, sind solche Stellen von besonderem Interesse. Falls es in den Auswurfhügeln oberflächlich sichtbare Auffälligkeiten gab, wurde dies vermerkt. Da ich die vorgefundene Situation möglichst unangetastet belassen wollte, habe ich auch im Auswurfhügel nirgendwo grabend nach Artefakten gesucht.

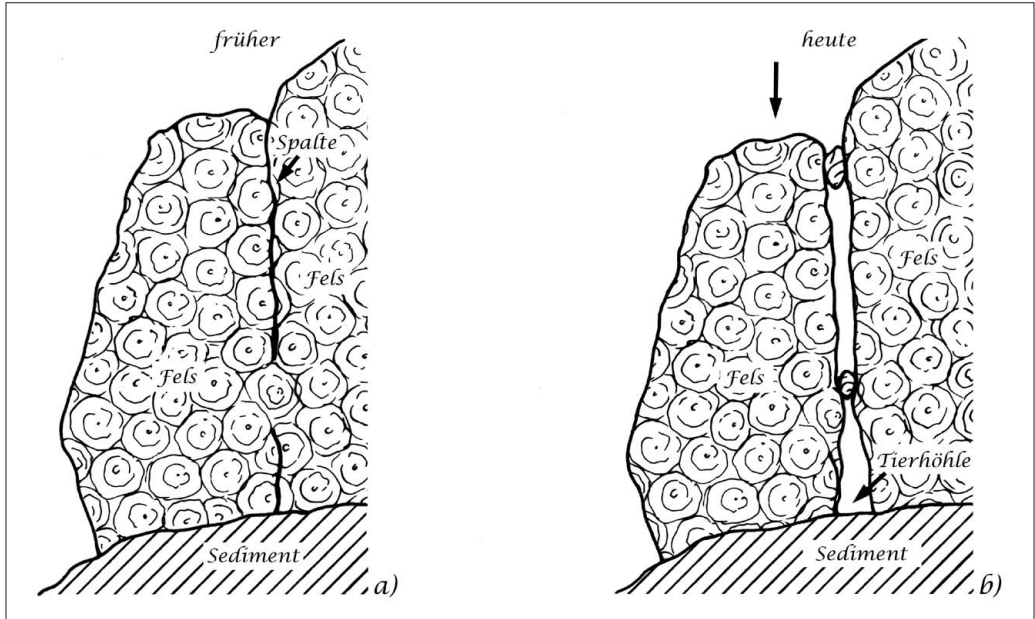


Abb. 1: Schematische Darstellung einer Tierhöhle in einer Spalte. Durch Spalten teilweise sehr großer abgebrochener Steinbrocken (a) entstandene Hohlräume werden von Tieren genutzt (b). Zeichnung nach Skizzen des Verfassers: S. Boos.

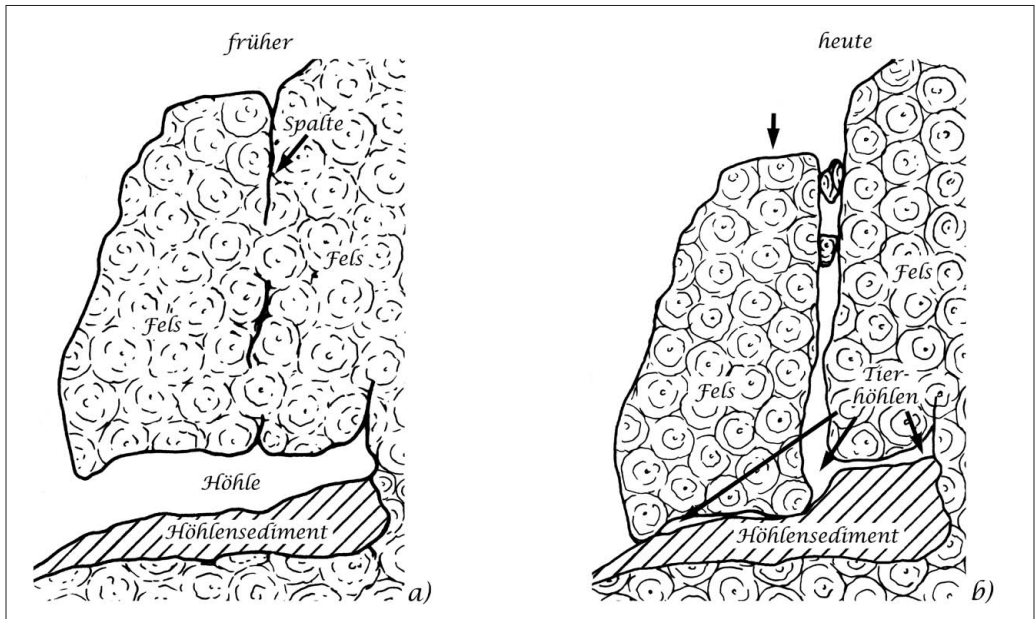


Abb. 2: Tierhöhlen in Spalten sind interessant, wenn unter dem abgestürzten Felsenteil zu archäologisch relevanter Zeit eine Höhle bestand (a). Je mehr Tierbaueingänge in einem Felsmassiv zu entdecken sind, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit dafür (b). Zeichnung nach Skizzen des Verfassers: S. Boos.

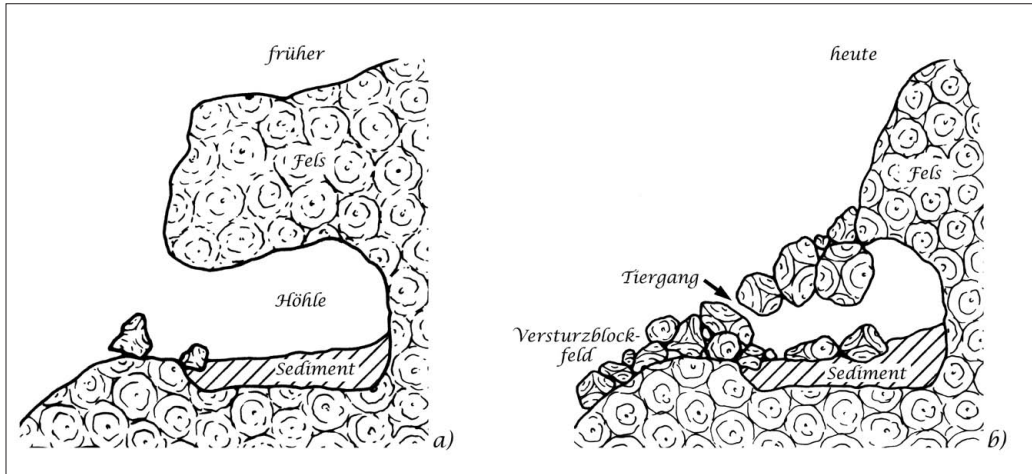


Abb. 3: Überhängende Felspartien lösen sich oft als Versturzböcke (a). Unterschiedlich große Versturzböcke bieten zwischen den Lagerlücken genügend Platz für bewohnbare Tierhöhlen. Falls sich vor den vorwiegend durch Frosterosion abgespaltenen Felsblöcken ein Hohlraum unter und hinter den Blöcken verbirgt, könnten diese Stellen von archäologischem Interesse sein (b). Zeichnung nach Skizzen des Verfassers: S. Boos.

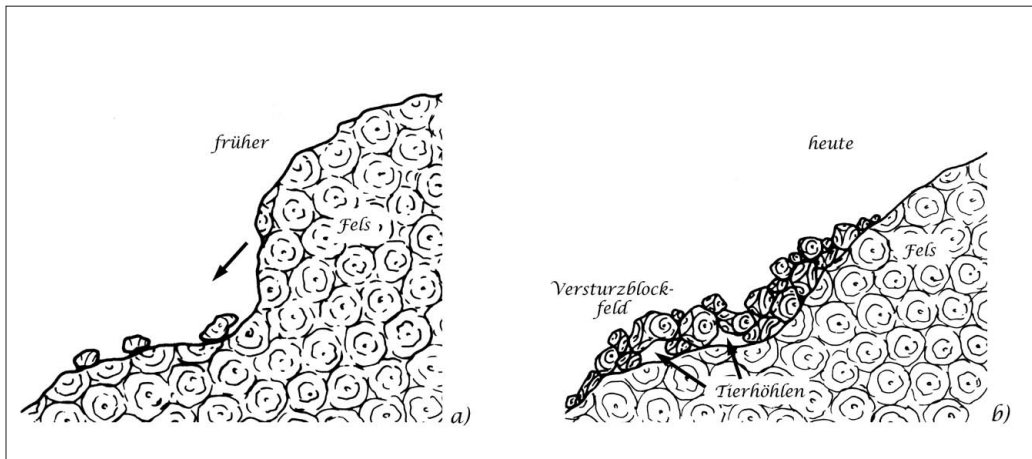


Abb. 4: Waren die überhängenden Felspartien nicht groß genug (a) und verbirgt sich kein Hohlraum unter und hinter den Blöcken (b), besteht keine Relevanz für Archäologen. Zeichnung nach Skizzen des Verfassers: S. Boos.

Die erfassten Abris weisen zum Teil eine so geringe Ausdehnung auf, dass sie für längere Aufenthalte von Gruppen nicht in Frage kommen. Trotzdem könnten Spuren von Besuchen im Sediment zu finden sein. Je ausgedehnter ein Abri ist und je dicker die Sedimentschicht, desto wahrscheinlicher sind Besuchsspuren zu finden.

Die als *Höhlen* bezeichneten Öffnungen sollten – so fern sie Sediment aufweisen – natürlich zuvorderst einer fachmännischen Prüfung unterzogen werden. In den Höhlen ist die Wahrscheinlichkeit, Spuren der Eiszeitmenschen zu finden, deshalb wesentlich

höher als im Freiland, weil die Erhaltungsbedingungen dort sehr gut sind und die Funddichte wegen wiederholter konzentrierter Aufenthalte auf engem Raum wesentlich größer ist als im Freiland (vgl. Poenicke und Floss 2009, 117).

Bis zum März 2011 wurden im Hürbetal und im Lonetal 145 Stellen erfasst und hinsichtlich ihrer archäologischen Relevanz eingeschätzt (Abb. 5):

		Hürbetal	Lonetal
Höhlen	erforscht	2	9
	uninteressant	3	9
	zu prüfen	2	16
Abris	uninteressant	0	8
	zu prüfen	2	12
Tierhöhlen	uninteressant	9	52
	zu prüfen	0	17
Sonstiges	uninteressant	1	2
	zu prüfen	?	1

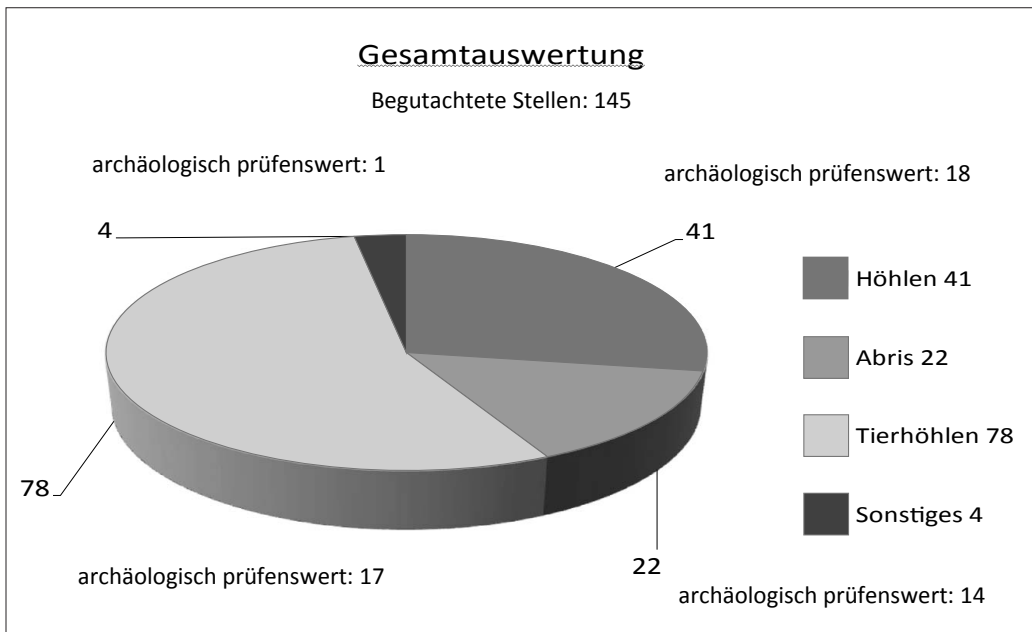


Abb. 5: Anzahl der archäologisch prüfungswerten Höhlen, Abris, Tierhöhlen und sonstigen Geländepunkte im Lonetal und Hürbetal. Von insgesamt 145 Stellen werden 50 als prüfungswert eingestuft.

Ausblick

Gerd Albrecht (2009, 142) stellt in einem Artikel über den Petersfels und das Brudertal fest: „Beim Bau eines Abwasserkanals musste 1978 in 3 m Tiefe unter dem heutigen Talboden der anstehende Fels gesprengt werden. Der massive Kalkstein entpuppte sich als die Decke einer noch tiefer liegenden Höhle, die bis obenhin mit Fundschichten des Magdalénien gefüllt ist.“ Wenn auch die Verhältnisse im direkten Alpenvorland durch die Vergletscherung anders waren als in den Urstromtälern der Alb, so bin ich durch vielerlei Beobachtungen beim Erstellen von Bauten in der Brenztalaue und Baumaßnahmen in der Lonetalaue sicher, dass die heute so flache Auenlandschaft im Laufe des Holozäns heftig aufgeschüttet wurde. Auch heute noch tritt die Lone zur Zeit der Schneeschmelze an manchen Stellen über das vorbestimmte Bachbett, überschwemmt das ganze Tal und hinterlässt Ablagerungen (Abb. 6).



Abb. 6: Überschwemmtes Lonetal bei Bernstadt. Foto: H. Glatzle.

Das eigentliche Bachbett lag zur Eiszeit sicher einige Meter unter dem heutigen Niveau (meine Schätzung geht bis zu 7 m). Dies lässt vermuten, dass auch unterhalb des heutigen Lonetalniveaus an widerstandsfähigen Massenkalkstellen Höhlen zu finden sind, die im Augenblick unauffindbar und gut geschützt für längere Zeit einer Erforschung entzogen sind.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine von Hansjürgen Müller Beck in den Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte veröffentlichte Darstellung, die im Donaauraum hypothetisch von Schottern begrabene Hauptlager als denkbare Aufenthaltsorte darstellt (Müller-Beck 2010, 133, Abb. 1). Vielleicht können in mittelfristiger Zukunft mit Hilfe technischer Geräte versteckte Hohlräume unter der Erdoberfläche in der aufgeschütteten Talsohle des Lonetals oder bei notwendigen Tiefbauarbeiten Freilandlagerplätze gefunden werden, womit das Spektrum der zu erforschenden Lebensstätten unserer frühen Vorfahren auch im Lonetal noch erweitert werden könnte.

Danksagung

Mein besonderer Dank geht an Prof. Nicholas Conard, der mich bei den vorliegenden Prospektionen beriet und unterstützte, an Sabine Boos M.A. für die Perfektionierung meiner Skizzen, Prof. Michael Bolus für die druckreife Gestaltung dieses Artikels und an das Vermessungsamt Heidenheim für die Bereitstellung von Kartenmaterial

Literatur

- Albrecht, G. 2009: Durch diese hohle Gasse... Ein Durchgangstal im Hegau. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Eberhard Karls Universität Tübingen (Hrsg.), *Eiszeit – Kunst und Kultur*. Begleitband zur Großen Landesausstellung im Kunstgebäude Stuttgart, 18. September 2009 bis 10. Januar 2010. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 142-145.
- Hahn, J. 1985: Forschungsgeschichte. In: J. Hahn, H. Müller-Beck und W. Taute, *Eiszeithöhlen im Lonetal. Archäologie einer Landschaft auf der Schwäbischen Alb*. Zweite, neubearbeitete und ergänzte Auflage. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 3, 39-48.
- Huber, H. 2002: Lonetal – Lohnendes Tal. Heimatverein Herbrechtingen. Gundelfingen: Leo-Druck + Verlag.
- Müller-Beck, H. (2010): Lon(e)talforschung 1931 bis 1941. Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte 19, 131-155.
- Poenicke, H.-W. und Floss, H. 2009: Indoor oder Outdoor? Das Aurignacien im Freiland. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Eberhard Karls Universität Tübingen (Hrsg.), *Eiszeit – Kunst und Kultur*. Begleitband zur Großen Landesausstellung im Kunstgebäude Stuttgart, 18. September 2009 bis 10. Januar 2010. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 117-119.
- Riek, G. 1934: Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd im Lonetal. Erster Band: Die Kulturen. Tübingen: Akademische Verlagsbuchhandlung Franz F. Heine.